

Der alte Tisch

Autor(en): **Schneiter, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesellschaft und mit ihr die ganze Partei steht am Scheideweg. Die Frage lautet: Wollen wir weiter auf eine glückliche Zukunft hoffen, oder wollen wir sie mit der Faust erzwingen? Ihr versteht: Hoffen oder zwingen! Ich war in meinem Innern immer für das Radikalmittel, aber ich sah den Uhrzeiger noch nicht auf der rechten Stelle. Jetzt rückt er auf die große Stunde. Der heutige Tag hat mir davon die Gewißheit gegeben. Wie wuchtig legte sich der Generalstreif auf die Stadt! Wie feig haben sich die Gegner verkrochen! Sie sind reif zur Mahd. Ich sehe Schmittermorgenrot. Wir wollen in dieser denkwürdigen Stunde unserem Klub eine andere Fahne aufstecken. Ich habe ihn einst in Hoffnungslosigkeit und Unmut Narrenklub geschimpft, jetzt taufe ich ihn Revolutionsklub."

"Herrlich! Herrlich!" rief Tatjana und sprang Rogger an den Hals. Der alte Mann nahm ihren Kuß mit väterlichem Wohlwollen an und wendete sich zu den andern: „Entscheidet euch: hier Revolutionsklub, dort Narrenverein!"

Die beiden Russen und Faustulus standen schon entschlossen an Roggers Seite. Wachsmann belauerte seine Frau, und als auch sie sich hinter Rogger stellte, folgte er ihr tapfer. Friedrich und Benedikt Reichling traten zu Reinhart. Alle blickten auf Kämpfe, der sinnend auf seinem Stuhl saß. Endlich erhob er sich, schaute auf Reinhart und sprach feierlich zu aller Erstaunen: „Ich schlage mich dorthin, wo ein Herz ist."

"Schafskopf!" brummte Schucharinow.

Nun tänzelte das Mädchen des Windhunds, das bisher unbeachtet in einer Ecke gefessen hatte, heran: „Und mich begehrt niemand? Ich bin ein Weib und für die Helden. Die wahren

Helden sind mir die Scharfen, die Stierköpfe! Darf auch ich Sie küssen, Papa Rogger?" Er ließ sich ihre Lippen, freilich unwirsch, gefallen. Auf seiner Backe blieb ein roter Fleck sitzen, denn sie färbte sich den Mund. Frau Thekla sah es und lachte.

Die Minderheit der Narren verließ geräuschlos das Zimmer.

"Man hat die Hoffnung hingerichtet," seufzte Benedikt auf dem Heimweg traurig. „Die Hoffnungslosigkeit ist der letzte Fluch. Nun hab' ich auch meinen Rogger verloren. Ich sah es kommen. Er glaubt an den Sturm, ich an den Morgenwind."

Friedrich sprach, wie vor sich hinträumend: „Diese Leute wollen den Krieg abschaffen und wären die ersten, die auszögen. Sehen Sie sie doch! Trügen sie eine Uniform, sie wären eine Soldateska, die jubelt, wenn der General das Massaker einer Stadt erlaubt." Benedikt Reichling spann den Gedanken wehmütig weiter: „Mir ist, es sei besser, als Besiegter, denn als Sieger zu sterben."

Friedrich stimmte ihm zu: „Die Gekreuzigten sind immer die Sieger."

"Redet doch nicht vom Tod!" rief Reinhart, „redet vom Bestehen und der Erneuerung! Die Menschheit ist ein alter, träge gewordener Fruchtbaum. Man muß ihm neue Reiser aufsetzen. Das Reis heißt Güte, aus ihm muß die neue Frucht entstehen. Das wollte ich Schucharinow sagen, aber ich habe gesprochen wie seinesgleichen, ich Narr!"

"Glück zu, Freund Stapfer!" sagte Reichling gerührt, „sei du der neue Obstgärtner und der Pflanzler der Hoffnung!" (Fortsetzung folgt.)

Der alte Tisch

Hier schlug der Vater seine Faust
mit hartem Fluch aufs Eichholz nieder,
hier haben Haß und Rausch gehaust,
hier höhnten sie und gröhnten Lieder.

Hier brach die Mutter letztes Brot
und gab es lächelnd und voll Liebe,
hier trug sie betend ihre Not
und mutterstark des Schicksals Hiebe.

Nun spielt das Licht noch auf den Platten,
verklärt, was hart und dunkel war
und so geweiht von Licht und Schatten,
ward aus dem Tische ein Altar.

Erwin Schmeiter